

Ergebnisse einer repräsentativen Elternbefragung

## → Kinder- und Jugendmedienschutz aus der Sicht der Eltern

Von Uwe Hasebrink\*, Hermann-Dieter Schröder\* und Gerlinde Schumacher\*\*

**Jugendmedienschutz nur im Zusammenwirken der relevanten Akteure realisierbar**

Im Zuge der zunehmenden medialen Durchdringung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen erfordert der Schutz vor möglichen negativen Medieneinflüssen das Engagement möglichst aller Beteiligten. Weder Veranstalter noch Eltern oder technische Sicherungssysteme können allein wirksamen Schutz gewährleisten, Kinder- und Jugendmedienschutz muss im Netzwerk der relevanten Akteure realisiert werden. (1) **Diese Ausgangsprämisse** ist zu beachten, wenn es im Folgenden ausschließlich um einen dieser Akteure geht – um die Eltern, denen beim Schutz von Kindern und Jugendlichen vor negativen Einflüssen der Medien ohne Zweifel eine maßgebliche Rolle zukommt. Viele konkrete Regelungen können nur dann wirksam werden, wenn die Eltern an ihrer Umsetzung im Alltag ihrer Kinder mitwirken.

**Studie von ZDF und Hans-Bredow-Institut**

Allerdings ist das Wissen darüber, welchen Schutzbedarf Eltern wahrnehmen und inwieweit sie die Ziele des Jugendmedienschutzes teilen, konkrete Regelungen kennen und entsprechend im Alltag umsetzen, sehr begrenzt. Um diese Lücke zu füllen, hat das ZDF mit dem Hans-Bredow-Institut eine Studie zum Jugendmedienschutz aus der Sicht der Eltern durchgeführt, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden. Ziel der Befragung war ein aktueller und repräsentativer Überblick darüber, welche Risiken und Schutzbedarfe Eltern im Hinblick auf die verschiedenen Medien wahrnehmen und wie sie die verschiedenen Maßnahmen zur Sicherung des Kinder- und Jugendmedienschutzes wahrnehmen und bewerten.

**Ausgangsüberlegungen der Untersuchung**

Der Studie lagen die folgenden Ausgangsüberlegungen zugrunde: Die Einstellungen von Eltern zum Jugendmedienschutz und die konkreten Maßnahmen, die sie zum Schutz ihrer Kinder ergreifen, hängen maßgeblich von der wahrgenommenen Kompetenz bzw. Schutzbedürftigkeit des jeweiligen Kindes ab; zu berücksichtigen ist also vor allem das Alter des Kindes. Darüber hinaus ist zu prüfen, inwieweit sich weitere Merkmale des Kindes, etwa das Geschlecht und die Mediennutzungsgewohnheiten, auf die Perspektive der Eltern auswirken.

Weitere Erklärungsfaktoren sind auf der Seite der Eltern zu vermuten, deren Alter, Geschlecht, formale Bildung und Internetkompetenz die Wahrnehmung des Themas Jugendmedienschutz beeinflussen sollten. Und schließlich ist zu berücksichti-

gen, dass sich mit den verschiedenen Medien möglicherweise unterschiedliche Images verbinden, die mit unterschiedlichen Befürchtungen und darauf bezogenen Schutzerwartungen seitens der Eltern einhergehen. Angesichts der zunehmenden technischen Konvergenz verschiedener Mediendienste liegt eine wesentliche Herausforderung für den Jugendmedienschutz darin, auch medienübergreifend konsistente und vertrauenerweckende Schutzmaßnahmen zu ermöglichen.

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen wurden für die Befragung die folgenden Gegenstände festgelegt: Inwiefern – bei welchen Medien und welchen Angebotsformen – sehen Eltern Anlass, sich wegen der Mediennutzung ihrer Kinder Sorgen zu machen und entsprechend einen Schutzbedarf wahrzunehmen? Welche allgemeinen Einstellungen haben sie im Hinblick auf den Kinder- und Jugendmedienschutz? Was halten sie von verschiedenen existierenden Schutzmaßnahmen? Welche Maßnahmen ergreifen sie selbst?

### Methoden

Im August/September 2011 wurden 750 Eltern mit Kindern zwischen drei und 17 Jahren durch die ENIGMA GfK Medien- und Marketingforschung GmbH telefonisch befragt. Die Stichprobe wurde per Zufall aus einem repräsentativen Pool von wiederbefragbaren Haushalten mit Kindern in der Altersgruppe ausgewählt, pro Jahrgang wurden 50 Eltern befragt. Die Stichprobe war national repräsentativ für Haushalte mit Kindern in der Altersgruppe angelegt.

Pro Haushalt wurde nur über ein Kind in der entsprechenden Altersgruppe Auskunft gegeben. Gab es mehrere Kinder im Alter zwischen drei und 17 Jahren im Haushalt, stand das Kind im Mittelpunkt der Befragung, das als Letztes Geburtstag hatte. Um eine exakte Verteilung auf die Altersgruppen zu gewährleisten, wurden die einzelnen Jahrgänge noch zusätzlich quotiert. Befragt wurde der Elternteil, der die meiste Zeit mit dem Kind verbringt und damit am ehesten über die Mediennutzung des für die Befragung im Mittelpunkt stehenden Kindes Bescheid weiß, dessen Umgang mit den Medien einschätzen und damit auch über die Schwierigkeiten und Ängste zum Thema Jugendmedienschutz Auskunft geben kann. Die Interviewdauer betrug im Durchschnitt 37 Minuten.

Die Stichprobe besteht zum überwiegenden Teil (81%) aus Müttern, nur bei 19 Prozent handelt es sich um Väter. Wie umfassendere Studien zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen immer wieder zeigen (2), **sind Haushalte mit Kindern** besonders gut mit Medientechnik ausgerüstet. 98 Prozent der Befragten haben einen Internetzugang zu Hause, 99 Prozent verfügen über mindestens ein Handy im Haushalt. Unter den Eltern ist die zumindest gelegentliche Internetnutzung der Normalfall, nur fünf Prozent gaben an, nie das Internet zu nutzen. Nach Angaben der Eltern nutzen zwei Drittel der Kinder zumindest gelegentlich das Internet; dieser Wert wird schon bei den Acht- bis Neunjährigen erreicht, er steigt dann kontinuierlich weiter

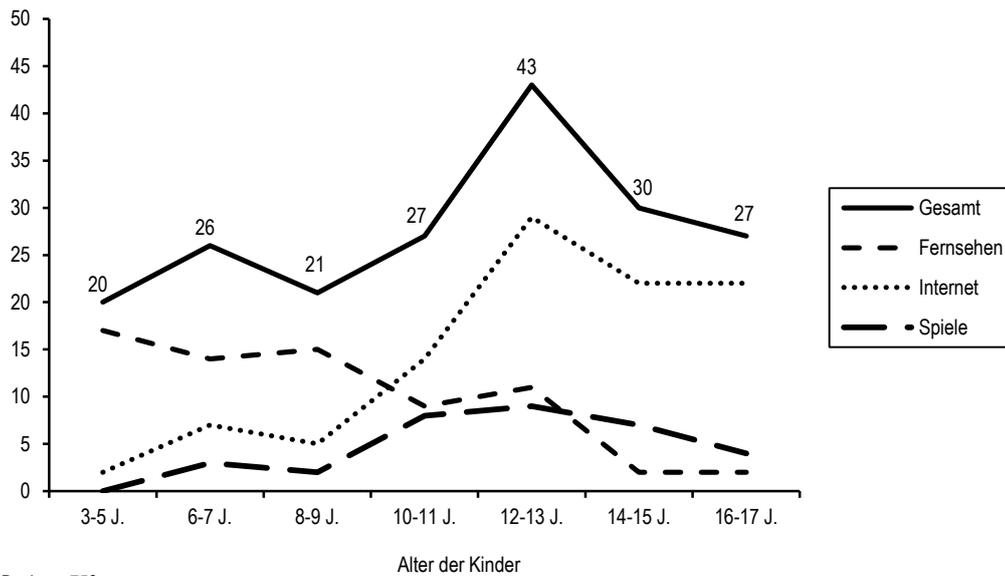
**750 Eltern mit Kindern zwischen drei und 17 Jahren befragt**

**Gute Ausstattung der Haushalte mit Medientechnik**

\* Hans-Bredow-Institut für Medienforschung an der Universität Hamburg.

\*\* ZDF-Medienforschung.

**Abb. 1 Anteil der Eltern, die Sorgen hinsichtlich der Mediennutzung ihrer Kinder äußern ungestützt, in %**



Basis: n=750.

Quelle: ZDF-Studie "Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern".

(10 bis 11 Jahre: 90%, 12 bis 13 Jahre: 94%, 14 bis 15 Jahre: 97% und 16 bis 17 Jahre: 100%).

#### Wahrgenommener Schutzbedarf

Um die Eltern nicht auf bestimmte Risiken oder Schutzbedarfe zu stoßen, begann der Fragebogen mit der offenen Frage, ob es irgendetwas gibt, das ihnen im Hinblick auf die Mediennutzung ihres Kindes Sorgen macht. 73 Prozent der Befragten verneinten diese Frage, 27 Prozent nannten einen oder mehrere Anlässe für Sorgen (vgl. Abbildung 1). Besorgniserregend ist danach vor allem die Mediennutzung der Zwölf- bis 13-Jährigen, immerhin 43 Prozent dieser Eltern bejahten die Frage.

Wenn sich die Eltern Sorgen machten, dann bezogen sich diese am häufigsten auf das Internet (14% aller Befragten); es folgten Fernsehen (11%) und Computerspiele (4%). Dem Nutzungsverhalten entsprechend zeigt sich mit dem Alter des Kindes eine Verschiebung der Sorgen: Bei den bis zu Neunjährigen überwogen die fernsehbezogenen Sorgen, ab zehn Jahren standen internetbezogene Sorgen klar im Vordergrund. Neben dem Internet und dem Fernsehen wurden auf diese offene Frage nur noch Computerspiele mit nennenswerter Häufigkeit angesprochen (4% aller Befragten). Auch Spiele bereiteten am häufigsten bei den 12- bis 13-Jährigen Sorge. Eklatant ist in diesem Zusammenhang der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen: Fast alle spielebezogenen Sorgen, die genannt wurden, bezogen sich auf die Spielnutzung von Jungen.

gefragt wurden, inwieweit sie sich Sorgen machen, dass ihr Kind mit dem jeweiligen Medium unangenehme Erfahrungen machen könnte; Antwortoptionen waren „sehr“, „ein wenig“ und „gar nicht“. Auch hier liegt das Internet vorn: Rund drei Viertel der Eltern, deren Kinder das Internet nutzen, äußerten diesbezüglich Sorgen (vgl. Abbildung 2; die in der Abbildung angeführten Werte geben den Anteil derer an, die sich „sehr“ oder „ein wenig“ besorgt zeigten), gut ein Drittel von ihnen zeigte sich sogar „sehr besorgt“. Es folgen Computerspiele (57%) und das Fernsehen (53%), dann das Handy (39%). Über die Buchlektüre ihrer Kinder machten sich die wenigsten Eltern Sorgen (9%).

Fasst man die Antworten für alle Medien zusammen, so ist bezogen auf das Alter zu beobachten, dass Sorgen darüber, dass ihr Kind mit irgendeinem der Medien negative Erfahrungen machen könnte, bei den Eltern von Zwölf- bis 13-Jährigen am weitesten verbreitet waren (91%, vgl. Tabelle 1). Im Hinblick auf einzelne Medien zeigt sich, dass bei den Eltern von Kindern zwischen drei und 13 Jahren durchgängig rund 60 Prozent fernsehbezogene Sorgen äußerten; bei den ab 14-Jährigen lassen diese dann rasch nach. Für Internet und Computerspiele erreichen die Sorgen der Eltern ihren Höhepunkt im Alter zwischen 12 und 15 Jahren: Über 80 Prozent der Eltern von Kindern zwischen 12 und 15 Jahren, deren Kinder das Internet mindestens mehrmals im Monat nutzten, machten sich deswegen Sorgen, viele von ihnen waren sehr besorgt. Der Gipfel im Hinblick auf die Computerspiele wird bei den 14- bis 15-Jährigen erreicht.

Eine weitere Vertiefung erfolgte durch eine Frage nach konkreten Anlässen für medienbezogene Sorgen: Bei immerhin 13 der 16 im Fragebogen vorge-

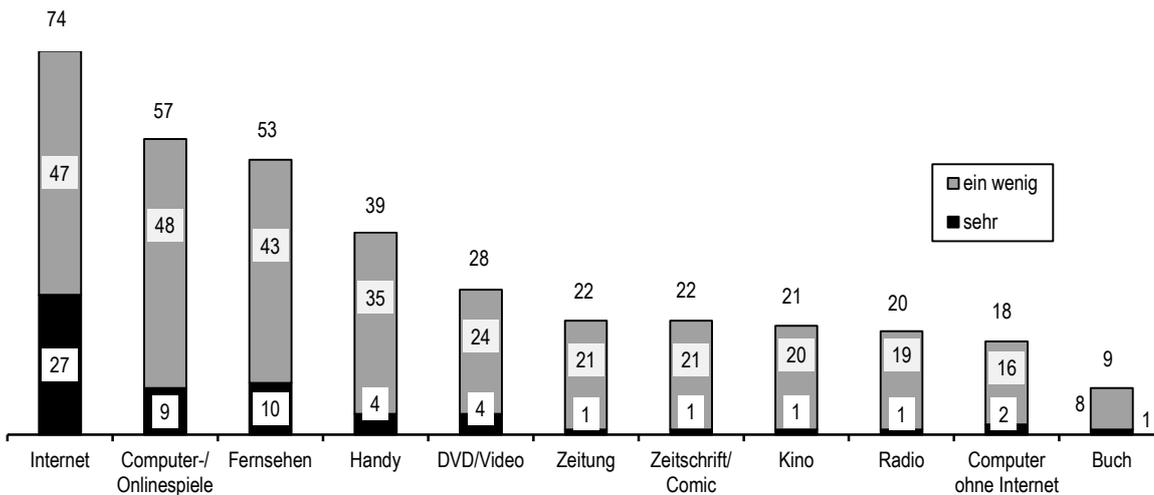
**Offene Frage zu Besorgnissen der Eltern bei Mediennutzung ihrer Kinder**

**Internet am häufigsten Anlass zur Sorge**

Mit dieser offenen Frage werden eher akute Sorgen erfasst, die so präsent sind, dass sie den Eltern spontan einfallen. Im Fragebogen wurde die Auseinandersetzung mit den medienbezogenen Sorgen vertieft, indem die Eltern für diejenigen Medien, die ihr Kind mindestens mehrmals im Monat nutzt,

**Konkrete Anlässe für medienbezogene Sorgen**

**Abb. 2 Anteil der Eltern, die sich im Hinblick auf das betreffende Medium Sorgen machen ungestützt, in %**



Frage: „Jetzt geht es um die Inhalte von Medien und wie Ihr Kind die einzelnen Medien nutzt. Bitte sagen Sie mir zu jedem der folgenden Medien, inwieweit Sie sich Sorgen machen, dass Ihr Kind da Erfahrungen machen könnte, die nicht gut für es sein könnten: sehr, ein wenig oder gar nicht.“  
 Basis ist jeweils die Zahl der Eltern, deren Kinder das betreffende Medium mindestens mehrmals pro Monat nutzen; die höchste Fallzahl ist n=700 für das Fernsehen, die niedrigste n=120 für das Kino.

Quelle: ZDF-Studie "Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern".

① Anteil der Eltern, die sich im Hinblick auf das betreffende Medium Sorgen machen, nach Alter des Kindes in %

	3-5 J.	6-7 J.	8-9 J.	10-11 J.	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.
Internet	k.A.	48	75	70	87	85	63
Fernsehen	58	60	66	59	59	47	23
Spiele	48	51	59	61	64	66	40
Alle Medien <sup>1)</sup>	61	69	75	79	91	87	68

Anmerkung: Basis für die drei oberen Zeilen ist jeweils die Zahl der Eltern, deren Kinder das betreffende Medium mindestens mehrmals pro Monat nutzen; die höchste Fallzahl ist n=700 für das Fernsehen, die niedrigste n=399 für Computer-/Onlinespiele.

1) Die Werte für diese Zeile basieren auf der Gesamtzahl der Befragten (n=750) und geben an, wie viele Eltern bei mindestens einem der abgefragten Medien Anlass zur Sorge sehen.

Quelle: ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“.

geben potenziell negativen Medienangebote sagte mehr als die Hälfte der Eltern, dass sie sich zumindest ein wenig Sorgen darüber machten. Besonders verbreitet waren Sorgen wegen Gewalt, vulgärer Sprache sowie verstörenden oder beängstigenden Inhalten (vgl. Tabelle 2), es folgten Datenmissbrauch, versteckte Kosten, Aufforderungen zu Handlungen, deren Konsequenzen das Kind noch nicht absehen kann, sexuelle Belästigung und Pornografie.

Im Hinblick auf das Alter zeigte sich eine klare umgekehrt U-förmige Verteilung (vgl. Tabelle 3): Die Zahl der geäußerten Sorgen steigt zunächst mit zunehmendem Alter, erreicht ihren Höhepunkt bei den zwölf- bis 13-jährigen Kindern und sinkt danach wieder ab.

Die angesprochenen Sorgen beruhen in vielen Fällen auch auf tatsächlichen Erfahrungen. Gut die Hälfte der Eltern gab an, dass ihr Kind aus ihrer Sicht bereits mit mindestens einem der genannten Bereiche unangenehme Erfahrungen gemacht hat. Dieser Anteil liegt bei Drei- bis Fünfjährigen am niedrigsten – aber immerhin auch schon bei 41 Prozent –, steigt dann kontinuierlich bis zu den Zwölf- bis 15-jährigen auf gut 60 Prozent und sinkt dann bei den 16- bis 17-jährigen leicht auf 58 Prozent ab. Mit Werbung, vulgärer Sprache, Gewaltdarstellungen sowie verstörenden/beängstigenden Inhalten stehen dabei klassische Problemfelder des Jugendmedienschutzes an der Spitze (vgl. Tabelle 4). Im Altersverlauf sind unangenehme Erfahrungen mit Werbung und Gewaltdarstellungen auf gleichbleibendem Niveau präsent. Mobbing über Internet oder Handy ist vor allem zwischen 12 und 15 Jahren ein Thema; Handlungen der Kinder, die gegen Gesetze verstoßen, z.B. illegale Downloads oder Beleidigungen, nehmen mit dem Alter kontinuierlich zu.

**Hälfte der Eltern berichtet von negativen Erfahrungen**

② **Sorgen der Eltern im Hinblick auf verschiedene potenziell negative Inhalte**

in %

Besorgnis erregender Inhalt	sehr	ein wenig	gar nicht
Gewaltdarstellungen	34	31	34
rohe, vulgäre Sprache	26	40	34
verstörende und beängstigende Inhalte	27	36	37
Weitergabe von persönlichen Daten und deren Missbrauch	36	26	38
versteckte Kosten, Abzocke, Betrug im Internet	38	23	39
Aufforderung zu Handlungen, deren Konsequenzen das Kind noch nicht einschätzen kann	29	32	39
sexuelle Belästigung bzw. Anmache	30	28	42
Pornografie	29	27	44
Handlungen, die gegen Gesetze verstoßen, und deren Folgen, z. B. illegale Downloads, Beleidigungen	24	32	44
Darstellung von Alkohol- und Drogenexzessen	22	32	46
Werbung	13	41	46
Kontakte mit Fremden über das Internet oder das Mobiltelefon	27	26	47
Mobbing über das Internet oder das Mobiltelefon	23	29	48
politisch extreme Inhalte, z. B. Naziseiten	19	24	58
selbstschädigende Inhalte, z. B. Essstörungen, Selbstmord	16	26	58
extreme religiöse Inhalte	11	28	61

Basis: n=750.

Frage: „Im Folgenden nenne ich Ihnen eine Reihe von Dingen, die man im Umgang mit den Medien beobachten kann.“

Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit Sie sich Sorgen darüber machen, dass Ihr Kind möglicherweise mit diesen Dingen in den Medien in Berührung kommt: sehr, ein wenig oder gar nicht.“

Quelle: ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“.

③ **Zahl der mit Sorgen verbundenen Medien und Inhalte nach Alter des Kindes**

Mittelwerte

Zahl der mit Sorgen verbundenen ...	3-5 J.	6-7 J.	8-9 J.	10-11 J.	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.
Medien (max. 10)	1,2	1,6	2,3	2,5	2,8	2,7	1,7
Inhalte (max. 16)	7,1	6,6	10,3	10,6	11,0	9,5	7,6

Quelle: ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“.

Vor dem Hintergrund der offenbar vielfältigen Anlässe für Sorgen hinsichtlich der Mediennutzung ihrer Kinder und der auch nicht selten eingetretenen negativen Erfahrungen ihrer Kinder ist es nicht verwunderlich, dass die Frage „Sind Sie insgesamt der Meinung, dass Kinder und Jugendliche im Alter Ihres Kindes vor möglichen negativen Einflüssen der Medien geschützt werden sollten?“ von 93 Prozent der Eltern bejaht wurde. Selbst bei den Eltern von 16- bis 17-jährigen waren noch 83 Prozent dieser Meinung – und die, die diese Haltung nicht teilten, unterstützten sie auf Nachfrage zumindest für jüngere Kinder. Es besteht demnach eine weitgehende Übereinstimmung unter den Eltern in Deutschland, dass es einen Schutzbedarf gibt. Dieser Befund stimmt überein mit der generell hohen Bedeutung, die die Gesamtbevölkerung früheren Untersuchungen zufolge dem Kinder- und Jugendschutz als politischem Ziel zuweist. (3)

**Allgemeine Einstellungen zum Jugendmedienschutz**

Diejenigen Befragten, aus deren Sicht ein Bedarf an Schutzmaßnahmen besteht, sollten zusätzlich angeben, bei wem sie die Verantwortung für den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor negativen Einflüssen der Medien sehen. Fast alle Befrag-

ten schrieben den Eltern eine Verantwortung für den Jugendmedienschutz zu, die weitaus meisten stimmten dem „voll und ganz“ zu (vgl. Abbildung 3). Doch die Mehrheit der Eltern sah auch Computerspielerhersteller, Fernsehveranstalter und Internetanbieter, Politik und Ministerien, die Internetgemeinschaft, Kindergärten und Schulen sowie Jugendämter und andere Behörden in der Mitverantwortung.

Die Eltern, die einen Schutzbedarf wahrnahmen, waren sich weitgehend einig darin, dass Jugendmedienschutz Vorrang hat, auch wenn dies für Erwachsene un bequem ist (96% stimmten mindestens überwiegend zu), dass Eltern klare Informationen über mögliche negative Folgen von Medien benötigen (93%, vgl. Tabelle 5) und dass potenziell beeinträchtigende Inhalte nicht frei verfügbar sein sollten (92%). Immerhin drei Viertel empfanden die bestehenden Jugendmedienschutz-Maßnahmen als zu lasch und forderten Verschärfungen; 65 Prozent hielten die bestehenden Maßnahmen nicht für effektiv. Für wie wichtig die Eltern ausreichende

**65 Prozent halten bestehende Maßnahmen für nicht effektiv**

**Eltern sehen sich selbst, aber auch Hersteller, Veranstalter und Politik in der Verantwortung**

④ Unangenehme Erfahrungen der Kinder im Zusammenhang mit verschiedenen potenziell negativen Inhalten

in %

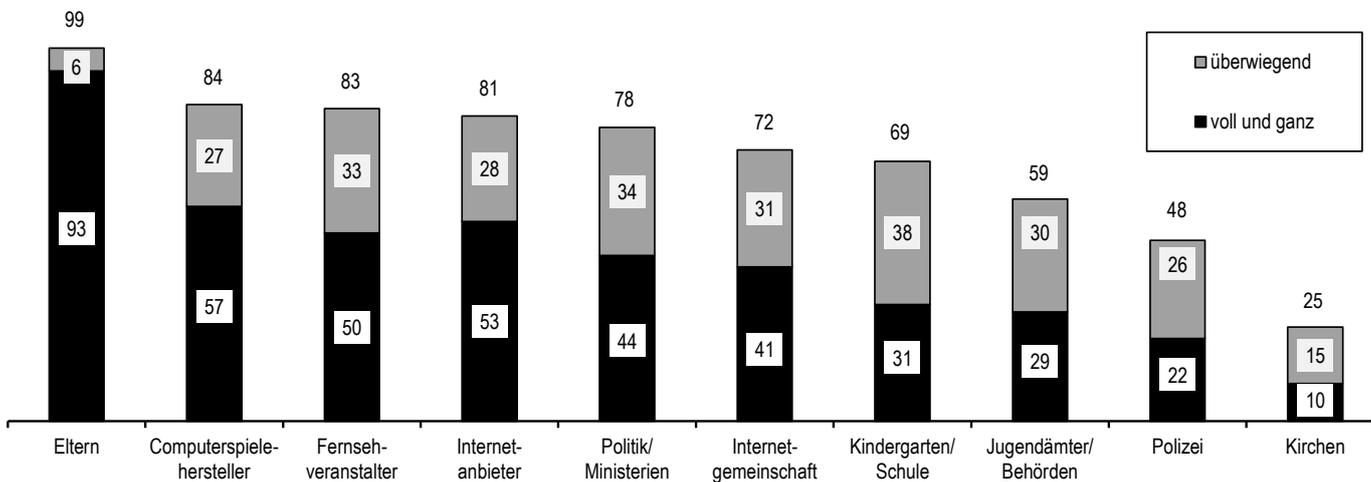
Mein Kind hat bereits Unangenehmes erlebt, und zwar in Bezug auf ...	mehrmals	einmal	noch nie	weiß nicht
Werbung	21	9	67	2
rohe, vulgäre Sprache	16	12	69	2
Gewaltdarstellungen	13	11	73	3
verstörende und beängstigende Inhalte	9	11	79	2
Darstellung von Alkohol- und Drogenexzessen	6	9	83	2
Aufforderung zu Handlungen, deren Konsequenzen das Kind noch nicht einschätzen kann	4	7	88	1
versteckte Kosten, Abzocke, Betrug im Internet	3	8	89	1
Handlungen, die gegen Gesetze verstoßen und deren Folgen, z.B. illegale Downloads, Beleidigungen	5	5	89	1
Kontakte zu Fremden über das Internet oder das Mobiltelefon	4	4	91	1
Mobbing über das Internet oder das Mobiltelefon	3	5	91	1
Weitergabe von persönlichen Daten und deren Missbrauch	3	5	91	1
Pornografie	3	4	91	2
politisch extreme Inhalte, z.B. Naziseiten	2	4	93	1
sexuelle Belästigung bzw. Anmache	1	3	94	2
selbstschädigende Inhalte, z.B. Essstörungen, Selbstmord	1	3	95	1
extreme religiöse Inhalte	1	2	95	1

Basis: n=750.

Frage: „Ich nenne Ihnen noch mal die Dinge im Einzelnen. Sagen Sie mir bitte jeweils, wie häufig Ihr Kind schon mal Unangenehmes im Zusammenhang mit diesen Dingen in den Medien erlebt hat: mehrmals, einmal oder noch nie.“

Quelle: ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“.

Abb. 3 Verantwortlichkeit für Jugendmedienschutz in %



Anmerkung: Aufgeführt ist der Anteil derjenigen, die „voll und ganz“ oder „überwiegend“ zustimmen, dass der betreffende Akteur Verantwortung für den Schutz von Kindern vor negativen Medieneinflüssen trägt. Basis ist die Zahl der Eltern, die einen Bedarf an Jugendmedienschutz wahrnehmen (n=723).

Quelle: ZDF-Studie "Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern".

Medienkompetenz halten, kommt in dem Befund zum Ausdruck, dass drei Viertel der Aussage „Am besten sind Kinder und Jugendliche geschützt, wenn sie ausreichend über Risiken informiert sind und wissen, wie sie sich vorsehen können“ voll

und ganz zustimmten; weitere 18 Prozent stimmten ihr überwiegend zu. Zu beachten ist, dass sich bei den Items, die sich auf die bestehenden Jugend-schutzmaßnahmen beziehen, die Zahl derer häuft, die keine Antwort geben konnten oder wollten. Dies deutet darauf hin, dass einige Eltern nur sehr unklare Vorstellungen davon hatten, was mit den bestehenden Maßnahmen des Jugendmedienschutzes gemeint ist.

⑤ **Allgemeine Aussagen zum Jugendmedienschutz**

in %

	Zustimmung				
	voll und ganz	überwiegend	weniger	gar nicht	weiß nicht
Kinder- und Jugendmedienschutz geht vor, auch wenn dies für erwachsene Nutzer unbequem ist	86	10	3	1	0
Eltern brauchen klare Informationen über mögliche negative Folgen von Medienangeboten für Kinder	74	19	5	2	1
Angebote, die auf Kinder beeinträchtigende Wirkung haben können, sollten nicht frei verfügbar sein	79	13	5	2	0
Am besten sind Kinder geschützt, wenn sie ausreichend über Risiken informiert sind und wissen, wie sie sich vorsehen können	74	18	5	2	0
Die Maßnahmen des Jugendmedienschutzes sind zu wenig bekannt	58	27	9	3	2
Die Maßnahmen des Jugendmedienschutzes sind zu lasch und sollten verschärft werden	47	26	14	4	9
Jugendmedienschutz lässt sich inzwischen nur schwer im Alltag umsetzen	38	34	17	7	4
Die Maßnahmen des Jugendmedienschutzes sind nicht effektiv	30	35	19	5	11
Die Maßnahmen des Jugendmedienschutzes sind nicht verständlich bzw. zu kompliziert	26	33	20	8	12

Frage: „Ich nenne Ihnen einige Aussagen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor negativen Einflüssen. Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit Sie einer Aussage zustimmen: voll und ganz, überwiegend, weniger oder gar nicht.“ Basis: Eltern, die einen Bedarf an Schutzmaßnahmen wahrnehmen, n=725.

Quelle: ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“.

#### Kaum Zusammenhänge mit Alter der Kinder

Bei diesen Statements fällt auf, dass das Antwortverhalten kaum mit dem Alter des Kindes zusammenhängt. Lediglich bei zwei Statements – der Betonung der Medienkompetenz des Kindes sowie der Feststellung, dass sich Jugendmedienschutz inzwischen nur schwer im Alltag umsetzen lasse – zeigen sich signifikante Alterseffekte: In beiden Fällen war die Zustimmung bei den Eltern von 14- bis 15-Jährigen am stärksten; insbesondere die Eltern jüngerer Kinder stimmten hier weniger zu. Im Hinblick auf das Geschlecht der Kinder zeigen sich keinerlei Zusammenhänge. Hier wird deutlich, dass die betreffenden Aussagen, wie beabsichtigt, allgemeine Haltungen gegenüber dem Jugendschutz erfassen und weniger die auf das jeweilige Kind bezogene Praxis.

Am deutlichsten ist der Zusammenhang mit dem Geschlecht der befragten Elternteile: Mütter stimmten fast allen Statements tendenziell stärker zu als Väter. Im Hinblick auf die Bildung der Befragten zeigen sich nur wenige signifikante Zusammenhänge. Die beiden eher restriktiven Statements „Angebote, die auf Kinder beeinträchtigende Wirkung haben können, sollten nicht frei verfügbar sein“ sowie „Die Maßnahmen des Jugendmedienschutzes sind zu lasch und sollten verschärft werden“ erhielten von den formal geringer Gebildeten klarere Zustimmung. Dasselbe gilt für die Wahrnehmung, dass die Maßnahmen des Jugendmedienschutzes nicht verständlich bzw. zu kompliziert sind. Das Alter der Eltern schlägt sich nur in der höheren Zustimmung der ab 40-jährigen Eltern dazu nieder, dass sich Jugendmedienschutz heute nur schwer im Alltag umsetzen lässt.

#### Bekanntheit und Einschätzung konkreter Maßnahmen des Jugendmedienschutzes

Bestandteil der 2007 vorgenommenen Evaluation des bestehenden Jugendmedienschutzsystems war eine eingehende qualitative Untersuchung des JFF – Institut für Medienpädagogik in Theorie und Praxis zur Wahrnehmung und Akzeptanz der verschiedenen Regelungen aus der Perspektive von Eltern, Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften. (4)

Diese Untersuchung lieferte Aufschluss darüber, wie die verschiedenen Maßnahmen sich aus der Sicht der Betroffenen im Alltag umsetzen lassen und inwieweit sie die jeweils beabsichtigten Funktionen erfüllen können. Die vorliegende standardisierte Befragung kann den familiären Hintergründen und Alltagskontexten nicht so detailliert nachgehen, soll aber einen repräsentativen Überblick darüber geben, inwieweit die verschiedenen Maßnahmen vier Jahre später den Eltern bekannt sind und in ihrem Erziehungsverhalten eine Rolle spielen.

Die Eltern wurden zunächst im Hinblick auf einige bestehende Maßnahmen des Jugendschutzes gefragt, ob sie diese kennen oder zumindest davon gehört haben (vgl. Tabelle 6). Zu den bekanntesten (jeweils mehr als 90% der Eltern) Maßnahmen gehören die von der FSK (Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft) bzw. der USK (Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle) vergebenen Altersfreigaben auf DVDs und Spielen sowie die Ankündigungen im Fernsehen, dass eine Sendung für Zuschauer unter 16 bzw. 18 Jahren nicht geeignet ist. Die

**Altersangaben auf DVDs und Spielen sowie Ungeeigntheitsansagen im Fernsehen sind bekannteste Maßnahmen**

⑥ Bekanntheit, Nutzung und Wirksamkeit konkreter Jugendmedienschutzmaßnahmen

in %

	(A) Bekanntheit			(B) Nutzung und Wirksamkeit	
	bekannt	davon gehört	unbekannt	genutzt	wirksam
Altersangaben für DVD-/Videofilme, wie z.B. ab 12 Jahren freigegeben	97	3	1	87	77
Ansagen im Fernsehen, dass eine Sendung für Zuschauer unter 16 bzw. 18 Jahren ungeeignet ist	95	3	2	77	60
Altersangaben auf Computerspielen, wie z.B. ab 12 Jahren freigegeben	93	4	2	73	65
unterschiedliche Sendezeiten für Fernsehsendungen, die nicht für alle Altersgruppen geeignet sind, so genannte Sendezeitgrenzen	75	11	15	57	68
Einstellung zu Kinder- und Jugendschutz am Fernseher, Computer, Konsole, Handy etc.	59	19	22	34	55
Abfrage des Geburtsdatums zur Nutzung von Angeboten, die nur für Erwachsene geeignet sind	57	14	29	28	34
Vorsperre im digitalen Fernsehen für bestimmte Sendungen, die nicht für alle Altersgruppen geeignet sind, Stichwort: PIN-Code	54	16	30	24	42
Warnhinweise auf Onlineangeboten nur für Erwachsene	53	15	32	29	42
Jugendschutzsoftware für den Internetzugang, wie z.B. technisches Filterprogramm	47	23	30	25	53
Persönliche Registrierung und Identifizierung, so genanntes Post-Ident-Verfahren	38	16	45	22	54
Abfrage der Personalausweisnummer zur Nutzung von Angeboten, die nur für Erwachsene geeignet sind	37	13	49	14	35
symbolische Kennzeichen für bestimmte Inhalte auf Computerspielen, z.B. eine geballte Faust, eine Sprechblase, eine Spinne, eine Spritze	28	15	57	20	59

Frage zu Teil A): „Im Folgenden nenne ich Ihnen einige Beispiele für Regelungen bzw. Maßnahmen, die dem Jugendmedienschutz dienen sollen. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie diese Regelung kennen und wissen, was sie bedeutet, ob Sie davon gehört haben, aber nicht wissen, was sie bedeutet oder ob Ihnen diese Regelung unbekannt ist.“ Basis: Alle Befragten, n=750.

Fragen zu Teil B) „Ich nenne Ihnen jetzt noch mal die Regelungen bzw. Maßnahmen des Jugendmedienschutzes, die Sie kennen. Bitte sagen Sie mir jeweils, wie häufig Sie diese Regelung bzw. Maßnahme nutzen bzw. sich daran orientieren: oft, manchmal oder nie.“ In der Tabelle sind die Anteile derer angegeben, die die Maßnahmen mindestens manchmal nutzen. Basis: Alle Befragten, n=750.

„Und für wie wirksam halten Sie diese Maßnahme, um Kinder und Jugendliche vor negativen Erlebnissen zu schützen: sehr wirksam, etwas wirksam oder wirkungslos?“ In der Tabelle sind die Anteile derer angegeben, die die Maßnahmen mindestens für etwas wirksam halten. Basis: Befragte, die die Maßnahme kennen, minimales n=210.

Quelle: ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“.

Sendezeitregelungen im Fernsehen waren drei Vierteln der Befragten bekannt. Rund die Hälfte der Eltern kannte technische Voreinstellungen an Computern oder Fernsehgeräten, die Abfrage des Geburtsdatums, Jugendschutzprogramme im Onlinebereich, die Vorsperre im digitalen Fernsehen sowie Warnhinweise bei Onlineangeboten. Lediglich gut ein Drittel hatte Kenntnis von anspruchsvolleren Identifizierungsmaßnahmen wie das Post-Ident-Verfahren oder die Abfrage der Personalausweisnummer. Nur gut einem Viertel waren die Symbole auf Computerspielen bekannt, die im Rahmen des europäischen PEGI-Systems (Pan European Game Information) vergeben werden und mit denen die Spielinhalte und die Art der möglicherweise belastenden Spielmerkmale angezeigt werden sollen. Jugendschutzprogramme sind nach diesen Ergebnissen die Maßnahme, bei der der Anteil derjenigen am höchsten ist, die zwar bereits davon gehört haben, aber nicht wissen, was darunter genau zu verstehen ist (23%).

Diejenigen Eltern, die die verschiedenen Maßnahmen kennen, wurden gefragt, ob sie ihrerseits in ihrer Erziehungspraxis Gebrauch von ihnen machen. Am ehesten werden die verschiedenen altersbezogenen Orientierungshilfen genutzt, also Altersangaben bei DVDs und Spielen sowie die Ungeeignetheitsansagen für unter 16- bzw. 18-jährige Zuschauer für das Fernsehen. Bezogen auf alle Eltern nutzten 87 Prozent die Altersangaben auf DVDs, 77 Prozent die Ansagen über die Ungeeignetheit von Fernsehsendungen und 73 Prozent die Altersangaben auf Computerspielen zur Orientierung. Hingegen setzten nur 25 Prozent aller Eltern Softwareprogramme für den Kinder- und Jugendschutz ein, und nur knapp 20 Prozent orientierten sich an den symbolischen Kennzeichen für bestimmte Inhalte von Computerspielen.

Die Eltern, die die jeweiligen Maßnahmen kannten, wurden auch gefragt, für wie wirksam sie diese halten. Am häufigsten wurden die altersbezogenen Schutzmaßnahmen wie die Altersangaben auf DVDs (77%), die Sendezeitregelungen im Fernsehen (68%) und die Altersangaben auf Computer-

**Eltern achten vor allem auf Altersangaben auf DVDs, Spielen etc.**

spielen (65 %) als wirksam beurteilt. Auch den Ungeeignetheitsansagen im Fernsehen (60 %) sowie den symbolischen Kennzeichen auf Computerspielen (59 %) schrieben viele Eltern wirksamen Schutz zu. Gut die Hälfte der vergleichsweise wenigen Eltern, die diese Maßnahmen kennen, bescheinigte dies auch technischen Maßnahmen wie zum Beispiel Jugendschutzsoftware für das Internet.

#### Altersbeschränkungen können Reiz für Kinder und Jugendliche erhöhen

Die Studie enthielt auch Nachfragen zu konkreten Einzelmaßnahmen, deren Ergebnisse hier nur exemplarisch berichtet werden können. Diejenigen, deren Kinder Computerspiele nutzen und denen zudem die Altersangaben auf Spielen bekannt sind, achteten nach eigenen Angaben zu 92 Prozent darauf, dass ihr Kind keine Spiele spielt, die erst für eine höhere Altersstufe freigegeben sind; 88 Prozent sagten, dass sie sich beim Kauf von Spielen an den Altersangaben orientieren. Zugleich wurde aber von drei Vierteln der Eltern zu bedenken gegeben, dass diese Angaben den Reiz für Jüngere erhöhen, sich gezielt Angebote für Ältere zu beschaffen. Diese Einschätzung spiegelt sich in der aktuellen JIM-Studie wider, der zufolge ein Drittel der Mädchen zwischen zwölf und 19 Jahren angab, schon einmal Spiele gespielt zu haben, die nur für eine ältere Altersgruppe freigegeben waren; unter den gleichaltrigen Jungen sind dies sogar 81 Prozent. (5) **Ebenfalls drei Viertel der Eltern kritisierten**, die Altersstufen seien zu grob; 63 Prozent konnten die Einstufungen nicht immer nachvollziehen. Dass die Einstufungen nicht streng genug seien, wurde von knapp der Hälfte der Eltern (47 %) kritisiert.

#### Altersfreigaben im Filmbereich

Im Hinblick auf die Altersfreigaben im Filmbereich wurden nach einer entsprechenden Erläuterung alle Eltern nach ihren Einschätzungen gefragt. Jeweils 90 Prozent aller Befragten gaben an, darauf zu achten, dass ihr Kind keine Filme sieht, die erst ab einem höheren Alter freigegeben sind bzw. dass sie beim Kauf von DVDs/Videos auf die Alterskennzeichnung achten. Ähnlich wie bei den Spielen meinten zwei Drittel, dass diese Angaben den Reiz für Jüngere erhöhen, sich gezielt Angebote für Ältere zu beschaffen. Immerhin drei Viertel hielten die Einstufungen nicht immer für nachvollziehbar, und 61 Prozent kritisierten, die Altersstufen seien zu grob.

Weitgehend unbekannt ist offenbar die so genannte „Parental Guidance“-Regelung, nach der auch unter Zwölfjährige in Begleitung ihrer Eltern im Kino Filme ansehen können, die eigentlich erst ab zwölf Jahren freigegeben sind. Vier Fünftel der Befragten sagten, dass sie erstmals davon hörten; dies war weitgehend unabhängig vom Alter der Kinder. Weitere neun Prozent hatten davon gehört, wussten aber nicht, was sie bedeutet.

#### Sendezeitgrenzen im Fernsehen

Sendezeitgrenzen im Fernsehen spielen aus Sicht der Eltern eine maßgebliche Rolle. Bei den bis zu Elfjährigen stimmten alle Eltern zu, dass sie darauf achten, dass ihr Kind nach einer bestimmten Uhrzeit nicht mehr fernsieht, und auch bei den 16- bis 17-Jährigen sagten dies noch 82 Prozent. Über 90

Prozent fanden die Sendezeitgrenzen hilfreich, weil jüngere Kinder nicht mit ungeeigneten Inhalten in Berührung kommen sollen. Das Vertrauen in die Fernsehveranstalter hinsichtlich der Einhaltung der Sendezeitgrenzen ist nicht bei allen Eltern uneingeschränkt vorhanden: Rund 50 Prozent vermuteten, dass die Grenzen nicht immer eingehalten werden; dieser Befund lässt sich allerdings nicht nach verschiedenen Anbietern differenzieren und ist daher nur zurückhaltend zu bewerten. Lediglich ein knappes Fünftel stimmte der recht provokant formulierten Aussage zu, dass Sendezeitgrenzen sinnlos seien, weil Kinder sowieso fernsehen, wann sie wollen.

Nach langen Diskussionen stehen die ersten Zulassungen von Jugendschutzprogrammen durch die KJM derzeit offenbar kurz bevor. Wie oben gesehen, sind solche Programme derzeit noch recht unbekannt und werden vergleichsweise selten genutzt. Um zu diesem Punkt vertiefende Informationen zu erhalten, enthielt der Fragebogen an späterer Stelle eine konkrete Nachfrage an die Eltern, deren Kind das Internet nutzt: „Setzen Sie zur Zeit eine Jugendschutzsoftware bzw. ein technisches Filterprogramm ein, wenn Ihr Kind das Internet nutzt? [Anmerkung: Damit sind keine Virenschutzprogramme gemeint!]“ 27 Prozent bejahten diese Frage; dies entspricht 16 Prozent aller befragten Eltern. (6)

Sieht man von dem aufgrund geringer Fallzahlen nur mit Vorbehalt zu interpretierenden Wert für die Sechs- bis Siebenjährigen ab, so berichteten die Eltern von Zwölf- bis 13-Jährigen am häufigsten, dass sie irgendeine Software für den Schutz ihres Kindes einsetzen (vgl. Abbildung 4). Danach nimmt dieser Anteil rasch ab, bei den 16- bis 17-Jährigen teilten nur noch 13 Prozent mit, dass sie Software einsetzen – dafür steigt plausiblerweise der Anteil derjenigen, die sagten, dass sie solche Software früher einmal eingesetzt haben.

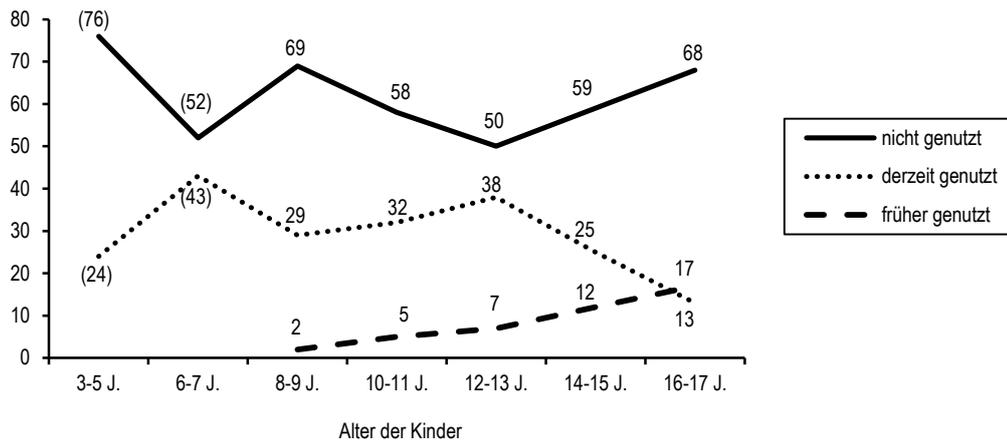
Bei den wenigen Eltern, die angaben, derzeit eine Software zum Schutz ihres Kindes anzuwenden (16 % aller Eltern bzw. 27 % derjenigen, deren Kind das Internet nutzt), wurde nachgefragt, worum es sich dabei handelt. Mehr als drei Viertel konnten darauf keine konkrete Antwort geben. Die Antworten der übrigen Befragten – knapp ein Viertel von denen, die eine Software nutzten, das sind sechs Prozent der Eltern, deren Kinder mindestens mehrmals pro Woche das Internet nutzen, und knapp vier Prozent aller Befragten – verteilen sich auf folgende Nennungen: Microsoft (7 Nennungen), T-Online-Kinderschutz-Software (4), FragFinn.de (3), Norton Internet Security (3), Fritzbox (2), Kaspersky Jugendschutz (2), Parents' Friend (2), Salfeld (2) sowie vier sonstige Nennungen, die jeweils nur einmal erwähnt wurden.

Die Ergebnisse dokumentieren in Übereinstimmung mit Ergebnissen der jüngsten KIM-Studie (7), dass derzeit noch nicht davon die Rede sein kann,

#### Einsatz von Jugendschutzsoftware

#### Großer Teil der Eltern kann eingesetzte Schutzsoftware nicht konkret benennen

**Abb. 4 Einsatz von Jugendschutzsoftware**  
in %



Anmerkung: Werte in Klammern zeigen Fallzahlen <50 an.

Quelle: ZDF-Studie "Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern".

dass Eltern zum Schutz ihrer Kinder auf ihnen vertraute und Vertrauen erweckende Software zurückgreifen können: Der Großteil derjenigen, die angeben, solche Software zu nutzen, kann diese nicht konkret benennen; und die wenigen konkreten Angaben verteilen sich auf ganz unterschiedliche Arten von Software mit ganz unterschiedlichen Funktionen. Zudem gaben jene Eltern, die noch nie eine Jugendschutzsoftware eingesetzt haben, als häufigste Gründe an, ein solches technisches Filterprogramm nicht zu kennen oder nicht zu wissen, wo man sich darüber informieren kann. Insgesamt zeigen sich bei diesem Thema weitgehende Unkenntnis und erhebliche Kompetenzdefizite der Eltern.

**Sich selbst regulierendes Internet ist für Eltern (noch) keine Option**

In Anlehnung an die laufende öffentliche Debatte über angemessene Regulierungsformen für das Internet wurden die Eltern auch gefragt, ob sie der Aussage, die Internetgemeinschaft organisiere sich selbst und übe so wirksame Kontrolle aus zum Schutz der Kinder und Jugendlichen vor ungeeigneten Inhalten, zustimmen. Dieser in der derzeitigen Debatte kontrovers diskutierte Punkt stellt sich aus Elternsicht so dar: Fast die Hälfte (47%) konnte nichts dazu sagen; dabei handelte es sich vor allem um die Eltern der jüngsten Kinder. Unter denen, die eine Meinung hatten, überwogen die, die diese Auffassung nicht teilten, die also nicht glauben, dass die Internetgemeinschaft wirksame Kontrolle zum Schutz von Kindern und Jugendlichen ausübt (34% aller Befragten). Nur 19 Prozent stimmten dieser Aussage zu. Dieses Verhältnis zwischen Ablehnung und Zustimmung zieht sich durch alle Altersgruppen. Für die Eltern, die wie oben gesehen einen erheblichen Bedarf an Jugendschutzmaßnahmen wahrnehmen, scheint ein sich

weitgehend selbst regulierendes Internet also derzeit noch keine Option darzustellen, um ihre Kinder angemessen vor möglichen negativen Einflüssen zu schützen. Zumindest fehlt es derzeit noch an Wissen darüber, was man sich unter einem solchermaßen selbstregulierten Internet vorstellen kann.

**Umgang der Eltern mit der Mediennutzung ihrer Kinder**

Abschließend ging es um die Frage, was die Eltern konkret unternehmen, um ihre Kinder vor unangenehmen oder beeinträchtigenden Erfahrungen bei der Mediennutzung zu schützen und ihnen positive Medienerfahrungen zu ermöglichen. Eine naheliegende Option besteht darin, den Kindern die Nutzung bestimmter Medien ganz zu verbieten oder nur unter bestimmten Bedingungen zu erlauben. Tabelle 7 gibt für die Medien Fernsehen, Computer-/Konsolenspiele und Internet an, wie sich die Erziehungspraxis mit dem Alter der Kinder verändert. Das über alle Altersstufen präsenteste Medium war das Fernsehen, für das die Eltern bis zu den älteren Jugendlichen zeitliche und/oder inhaltliche Einschränkungen vorgaben; auch bei den 16- bis 17-jährigen sagten weniger als die Hälfte der Eltern (45%), dass es ihrem Kind ohne Einschränkung erlaubt sei fernzusehen.

Eine Nutzung ohne Einschränkung war den Ältesten im Hinblick auf das Internet häufiger erlaubt (52%) als im Hinblick auf das Fernsehen. Beim Internet sind für die unter Zehnjährigen in vielen Fällen Verbote zu beobachten, bis zu 15 Jahren dominiert dann die eingeschränkte Erlaubnis zur Internetsnutzung, bis dann bei den ab 16-jährigen ein sehr weitgehender Verzicht auf Einschränkungen erfolgt. Bei den Computerspielen ist in allen Altersgruppen ein gewisser Anteil von Kindern festzustellen, die offenbar kein Interesse an Spielen haben, so dass sich die Frage von Verbot oder Erlaubnis nicht stellt. Ab einem Alter von acht Jahren

**Eltern schränken Fernsehen mehr ein als Internetsnutzung**

## ⑦ Erlaubnis bzw. Verbot der Nutzung verschiedener Medien im Altersverlauf

in %

	Alter des Kindes in Jahren						
	3-5 J.	6-7 J.	8-9 J.	10-11 J.	12-13 J.	14-15 J.	16-17 J.
<b>Fernsehen</b>							
erlaubt ohne Einschränkung	1	1	6	7	8	15	45
mit Einschränkungen erlaubt <sup>1)</sup>	93	94	90	91	92	81	55
nie erlaubt	3	2	2	1	0	2	0
trifft nicht zu/wird nicht genutzt	3	3	2	1	0	2	0
<b>Internet</b>							
erlaubt ohne Einschränkung	0	0	2	2	9	13	52
mit Einschränkungen erlaubt <sup>1)</sup>	11	27	62	84	85	83	47
nie erlaubt	39	37	18	5	1	1	0
trifft nicht zu/wird nicht genutzt	50	36	18	9	5	3	1
<b>Computer-/Konsolenspiele</b>							
erlaubt ohne Einschränkung	0	0	3	4	9	8	26
mit Einschränkungen erlaubt <sup>1)</sup>	19	48	74	77	71	71	40
nie erlaubt	32	20	5	4	1	4	4
trifft nicht zu/wird nicht genutzt	49	32	18	15	19	17	30
Zahl der Fälle	150	100	100	100	100	100	100

Frage: „Jetzt geht es speziell um die Mediennutzung Ihres Kindes. Ich nenne Ihnen verschiedene Medien. Sagen Sie mir bitte jeweils, a) ob Ihr Kind dies normalerweise ohne Einschränkung tun darf, wann immer es will, b) ob es dies mit zeitlicher Begrenzung tun darf, c) ob es dies tun darf, aber nur mit Ihrer ausdrücklichen Erlaubnis oder unter Ihrer Aufsicht oder d) ob es dies nie tun darf.“ Mehrfachantworten waren im Hinblick auf die Optionen b) und c) möglich.

1) Befragte gaben mindestens eine der beiden Optionen b) und c) an.

Quelle: ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“.

spielen generelle Verbote kaum noch eine Rolle, meist ist die Spielenutzung unter Einschränkungen erlaubt.

#### Einschränkung der Mediennutzung bei 16- bis 17-Jährigen

Verbote oder Einschränkungen der Mediennutzung wurden von den Eltern im Hinblick auf ganz verschiedene Medienangebote angewendet. In den meisten Fällen ist zu beobachten, dass direkte Verbote mit zunehmendem Alter weitgehend verschwanden; eine Ausnahme ist das Onlineshopping, das auch unter den 16- bis 17-Jährigen nur etwa der Hälfte erlaubt war. Die Befunde für die älteste Gruppe der 16- bis 17-Jährigen geben Anhaltspunkte, inwieweit die Eltern den betreffenden Mediendiensten argwöhnisch gegenüberstehen. Ohne Einschränkungen erlaubt war dieser Gruppe die Nutzung von Büchern (87%), Jugendzeitschriften (83%), MP3 (82%), Handys zum Telefonieren (73%), Internet allgemein (52%), Sozialen Netzwerktopplattformen (52%), DVDs/Videos (50%), Videoplattformen (49%), Chats (46%), Fernsehen (45%), Onlinespielen (31%), Handys zur Onlinenutzung (31%) und Computer-/Konsolenspielen (26%). Daran ist auffällig, dass trotz der erheblichen Sorgen in Bezug auf das Internet, wie sie in den oben berichteten Befunden zum Ausdruck kommen, doch mehr Eltern angaben, ihren Kindern sei die Nutzung des Internets ohne Einschränkung erlaubt, als dies beim Fernsehen der Fall ist. Die Tatsache, dass einige konkrete Dienste, die über das Internet genutzt werden, deutlich seltener ohne Einschränkung erlaubt wurden (z.B. Chats oder Onlinespiele), deutet darauf hin, dass die allgemeine Frage nach dem Internet zu unspezifisch ist.

Über die Frage von Verboten hinaus ist das Spektrum möglicher Maßnahmen, mit denen die Eltern dazu beitragen können, Kinder und Jugendliche vor negativen Medieneinflüssen zu schützen, recht breit. Dieses Spektrum ist in der bisherigen Forschung vor allem für das Fernsehen differenziert untersucht worden. Zur Beschreibung der elterlichen Medienerziehung wurden dabei drei Dimensionen identifiziert: aktive Mediation, gemeinsames Fernsehen, restriktive Mediation. (8) Die zur Messung dieser drei Merkmale verwendeten Statements wurden in die vorliegende Befragung integriert. Tabelle 8 führt die Statements auf; da sich einzelne der dort angesprochenen Aspekte nicht für alle Altersgruppen gleichermaßen stellen, wurde den Eltern explizit die Möglichkeit gegeben, anzugeben, dass dieser Aspekt für sie bzw. für ihr Kind derzeit kein Thema ist. Tabelle 8 führt zu nächst pro Statement die Zahl der Befragten auf, die eine Antwort gegeben haben, sowie den über diese Antworten berechneten Durchschnittswert. Danach ist die häufigste Umgehensweise die zeitliche Beschränkung der Fernsehnutzung (Mittelwert 4,14), es folgt das gemeinsame Lachen über Fernsehangebote. Direkte Verbote, bestimmte Sendungen zu sehen, kommen vergleichsweise selten vor.

Mit Hilfe einer Faktoranalyse (9) konnten anhand der aufgeführten Items exakt die aus der Literatur bekannten drei Faktoren „Aktive Mediation“, „Gemeinsames Sehen“ und „Restriktive Mediation“ bestätigt werden. Tabelle 8 führt die jewei-

#### Drei Dimensionen elterlicher Einwirkungsmöglichkeiten

⑧ **Elterlicher Umgang mit der Fernsehnutzung der Kinder**

	gültige Antworten	Mittelwert	Faktorladungen		
			aktive Mediation	gemeinsame Nutzung	restriktive Mediation
Erkläre meinem Kind, warum gewisse Handlungen oder Verhaltensweisen einer Fernsehfigur gut sind	678	3,10	.91		
Erkläre meinem Kind, warum gewisse Handlungen oder Verhaltensweisen von Fernsehfiguren schlecht sind	675	3,25	.89		
Erkläre meinem Kind, was die im Fernsehen gezeigten Dinge wirklich bedeuten	680	3,24	.78		
Helfe meinem Kind zu verstehen, was es im Fernsehen sieht	677	3,30	.76		
Erkläre meinem Kind die Handlungsmotive von Personen im Fernsehen	683	3,04	.74		
Schau mit meinem Kind gemeinsam fern, weil wir beide eine Sendung mögen	694	3,54		.82	
Schau zusammen mit meinem Kind wegen des damit verbundenen Spaßes fern	694	3,58		.81	
Lache gemeinsam mit meinem Kind über Sachen, die wir im Fernsehen sehen	696	3,82		.73	
Begrenze die Zeit, die mein Kind fernsehen darf	687	4,14			.84
Gebe meinem Kind ganz konkrete Tageszeiten vor, zu denen es fernsehen darf	682	3,61			.78
Wähle im Voraus Sendungen aus, die mein Kind sehen darf	684	3,00			.71
Verbiete meinem Kind bestimmte Sendungen zu nutzen	643	2,62			.58
Fordere mein Kind auf, den Fernseher auszuschalten, wenn die Sendung für seine Altersklasse ungeeignet ist bzw. schalte den Fernseher selbst aus	653	3,28			.58

Frage: „Im Folgenden nenne ich Ihnen verschiedene Möglichkeiten, wie man mit der Fernsehnutzung der Kinder umgehen kann. Bitte sagen Sie mir jeweils, wie oft Sie dies tun: immer (5), oft (4), manchmal (3), selten (2) oder nie (1). Falls etwas bei Ihrem Kind noch kein Thema ist, sagen Sie es mir bitte.“ Basis: Eltern, deren Kinder mindestens mehrmals pro Monat fernsehen, n=700.

Quelle: ZDF-Studie „Jugendmedienschutz aus Sicht der Eltern“.

ligen Faktorladungen auf; keines der Statements weist eine nennenswerte Doppelladung (.20 oder höher) auf einem der anderen Faktoren auf. Die Tatsache, dass die drei Faktoren untereinander recht hoch zusammenhängen, deutet darauf hin, dass sich die Befragten vor allem darin unterscheiden, ob sie sich generell mehr oder weniger intensiv mit der Fernsehnutzung ihrer Kinder auseinandersetzen.

**Eltern aktiver, je jünger die Kinder**

Ausschlaggebend ist dabei vor allem das Alter der Kinder. Alle drei Umgehensweisen sind bei den Jüngsten am häufigsten und bei den Ältesten am seltensten zu beobachten. Dieser Effekt ist am stärksten bei der restriktiven Mediation ausgeprägt, am schwächsten beim gemeinsamen Sehen. Das Geschlecht des Kindes wie auch das des befragten Elternteils spielt bei keiner der drei Dimensionen eine Rolle. Hinsichtlich der formalen Bildung zeigen sich nur geringe Zusammenhänge dahingehend, dass bei formal geringer Gebildeten die aktive Mediation und bei den formal höher Gebildeten das gemeinsame Sehen am seltensten vorkommen. An dieser Stelle ist zu betonen, dass die hier gefundenen geringen Unterschiede zwischen den verschiedenen familiären Kontexten auf die im Kontext dieser Untersuchung nur recht grob mögliche Abfrage der entsprechenden Kriterien zurückzuführen ist. Insbesondere aus qualitativen Studien zur Mediensozialisation liegen sehr deutliche Hinweise darauf vor, wie stark die elterliche Medienerziehung vom jeweiligen sozialen Kontext und den alltäglichen Herausforderungen abhängt, denen sich die Familien ausgesetzt sehen. (10)

**Fazit**

Die dargestellten Befunde geben Aufschluss darüber, wie die Eltern von Drei- bis 17-jährigen unter den heutigen medialen Bedingungen über Kinder- und Jugendmedienschutz denken und was sie selbst dazu beitragen. Festzuhalten ist zunächst, dass es bei den Eltern vielfältige Anlässe gibt, sich im Hinblick auf die Mediennutzung ihrer Kinder Sorgen zu machen. Zwar gibt auf die offene Frage nach akuten Sorgen nur rund ein Viertel eine konkrete Antwort; für die große Mehrheit bestehen also keine akuten Probleme. Fragt man aber nach, inwieweit sie sich im Hinblick auf die konkreten Einzelmedien oder auf potenziell problematische Medienangebote Sorgen machen, bejahen dies mehr als drei Viertel der Eltern. Es besteht also ein weit verbreitetes Bewusstsein unter Eltern, dass Medienangebote für Kinder problematisch sein können; entsprechend stimmen 93 Prozent der Aussage zu, dass Kinder und Jugendliche vor möglichen negativen Medieneinflüssen geschützt werden sollten.

Die Verantwortung, Kinder und Jugendliche in diesem Sinne zu schützen, sehen Eltern in erster Linie bei sich selbst; diesen Daten zufolge gibt es also keine Tendenz, die Verantwortung auf Andere wegzuschieben. Gleichwohl sehen jeweils mehr als drei Viertel der Eltern auch die Medienanbieter sowie die Politik in der Verantwortung. Dass Kinder- und Jugendmedienschutz ernst genommen wird, kommt auch in der weitgehenden Übereinstimmung der Eltern darin zum Ausdruck, dass der Schutzgedanke Vorrang hat, auch wenn dies für Erwachsene Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Sehr dezidiert und einhellig ist auch die angesichts der aktuellen Debatten über die freie Zugänglich-

**Die meisten Eltern sehen problematische Aspekte in der Mediennutzung ihrer Kinder**

**Kinder- und Jugendmedienschutz wird ernst genommen**

keit von Internetangeboten durchaus pointierte Meinung, dass potenziell beeinträchtigende Medienangebote nicht frei verfügbar sein sollten. Diese restriktiven Haltungen sind offenbar durchaus mit einem klaren Bekenntnis zur Bedeutung von Medienkompetenzförderung vereinbar – für die meisten Eltern handelt es sich hier nicht um entgegen gesetzte Positionen, sondern vielmehr um zwei Perspektiven, die zusammen realisiert werden müssen, um einen wirksamen Schutz zu gewährleisten.

#### Technische Optionen und Jugendschutz-Software bei Eltern weniger bekannt

Im Hinblick auf die derzeit bestehenden konkreten Maßnahmen des Kinder- und Jugendmedienschutzes sind die mit expliziten Hinweisen (auf Computerspielen, DVDs, Kinoplakaten oder vor Fernsehsendungen) verbundenen altersbezogenen Regelungen den Eltern bei weitem am bekanntesten. Technische Optionen wie die Vorsperre im digitalen Fernsehen, geräteseitige Jugendschutzeinstellungen oder so genannte Jugendschutzprogramme für die sicherere Nutzung des Internets sind jeweils nur rund der Hälfte der Eltern bekannt. Die Altersfreigaben bei DVDs und Computerspielen, die Ungeeignetheitsansagen sowie die Sendezeitgrenzen im Fernsehen spielen in der Erziehungspraxis der Eltern die größte Rolle und werden von den Eltern als sehr hilfreich angesehen; daher können sie auch als die insgesamt betrachtet im Sinne des Kinder- und Jugendmedienschutzes wirksamsten Maßnahmen angesehen werden. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass die Eltern bei diesen Maßnahmen auch eine gewisse Skepsis hinsichtlich ihrer Wirksamkeit haben: Vielen Eltern ist klar, dass diese Regelungen zu umgehen sind und dass sie zuweilen auch den Reiz für jüngere Kinder erhöhen, Angebote zu nutzen, die erst für Ältere freigegeben sind.

#### Eltern unterscheiden sich in Bezug auf restriktive Maßnahmen

Die aus früheren Untersuchungen bekannten Dimensionen des elterlichen Medienerziehungsverhaltens ließen sich in dieser Befragung bestätigen: Eltern unterscheiden sich darin, inwieweit sie einschränkend in die Mediennutzung ihrer Kinder eingreifen, inwieweit sie sich aktiv mit den Kindern und ihrer Mediennutzung auseinandersetzen und inwieweit sie Gelegenheiten zur gemeinsamen Mediennutzung suchen. Genaueren Aufschluss gibt diese Untersuchung vor allem über die verschiedenen restriktiven Maßnahmen, mit denen die Eltern die Nutzung bestimmter Medien inhaltlich oder zeitlich einschränken.

#### Soziale Lage spielt bei Sichtweise auf Jugendschutz keine große Rolle

Die mit dem Alter der Kinder sich verändernden Sicht- und Handlungsweisen der Eltern im Hinblick auf das Thema Jugendmedienschutz ließen sich mit der vorliegenden Studie deutlich nachzeichnen. Im Hinblick auf weitere Merkmale, etwa das Geschlecht des Kindes bzw. des befragten Elternteils oder die formale Bildung der Eltern, zeigten sich hingegen nur wenige klare Zusammenhänge. Eine Ausnahme im Hinblick auf das Geschlecht der Kinder bildet die Tatsache, dass sich die Sorgen der Eltern bezüglich Computerspielen fast ausschließlich auf Jungen beziehen. Merkmale

der Eltern schlagen sich generell nur schwach nieder, etwa in den generell häufigeren Medienerziehungsmaßnahmen von Müttern oder in der stärkeren Neigung von Vätern zu technischen Schutzoptionen. Angesichts der Befunde aus anderen Untersuchungen, dass die soziale Lage erhebliche Konsequenzen für den familiären Alltag und damit auch die konkrete Medienerziehung hat, ist zu folgern, dass sich die Unterschiede zwischen sozialen Lagen auf der Ebene der hier untersuchten Sichtweisen auf den Jugendmedienschutz nicht so stark niederschlagen, wie das auf der Ebene der alltäglichen Erziehungspraxis der Fall ist.

Es war ein wichtiges Anliegen der vorliegenden Untersuchung, die Perspektive der Eltern möglichst auch medienübergreifend und nicht nur getrennt nach Einzelmedien zu erfassen. Im Hinblick auf den Vergleich der Medien ist offensichtlich, dass das Internet im Vordergrund der elterlichen Sorgen steht. Angesichts der Vielfalt und Unüberschaubarkeit der über das Internet realisierbaren Nutzungsoptionen, von denen viele auch den Eltern selbst kaum bekannt sind, ist dieser Befund hochplausibel. Vergleicht man die bei den verschiedenen Medien zum Einsatz kommenden Erziehungspraktiken, erwecken die Daten allerdings den Eindruck, dass nach wie vor die vergleichsweise leicht regulierbaren Medien – DVDs, Offline-spiele, Fernsehen – im Vordergrund stehen. Offenbar besteht im Hinblick auf die internetbezogene Medienerziehung eine gewisse Ratlosigkeit, die unter anderem dazu führt, dass bei den älteren Jugendlichen die Eltern häufiger die Fernsehnutzung einschränken als die Internetnutzung. Die derzeit viel diskutierten Jugendschutzprogramme können zwar auf eine gewisse Akzeptanz bei den Eltern hoffen, bisher kommt allerdings solchen nutzerseitig installierten Hilfsmitteln in der Erziehungspraxis keine nennenswerte Bedeutung zu.

**Internet macht Eltern besonders besorgt – aber auch ratlos**

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. Hasebrink, Uwe/Claudia Lampert: Jugendmedienschutz im Netzwerk. Plädoyer für eine integrative Perspektive. In: *medien + erziehung* 52, 1/2008, S. 10–17.
- 2) **Siehe zum Beispiel die aktuellen JIM- und KIM-Studien:** Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM-Studie 2011. *Jugend, Information, (Multi-) Media*. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart 2011; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: KIM-Studie 2010. *Kinder + Medien, Computer + Internet*. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 2011.
- 3) Vgl. dazu die auf bevölkerungsrepräsentativen Befragungen (also nicht nur auf Angaben von Eltern) beruhenden Befunde aus früheren Jahren: Behrens, Peter/Sabine Feierabend/Thomas Schmid: *Jugend- und Jugendmedienschutz*. Dokumentation des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest, Heft 7, Baden-Baden 1998; online unter [mpls-neu.de/server422-han.de-nsrver.de/fileadmin/Einzelstudien/Jugend-\\_und\\_Jugendmedienschutz.pdf](http://mpls-neu.de/server422-han.de-nsrver.de/fileadmin/Einzelstudien/Jugend-_und_Jugendmedienschutz.pdf); Schumacher, Gerlinde: *Jugendmedienschutz im Urteil der Bevölkerung*. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage im November 2004. In: *Media Perspektiven* 2/2005, S. 70–75.
- 4) Theunert, Helga/Christa Gebel: *Untersuchung der Akzeptanz des Jugendmedienschutzes aus der Perspektive von Eltern, Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften*. Endbericht. 2007; abrufbar unter [www.jff.de/dateien/jff\\_jms\\_lang.pdf](http://www.jff.de/dateien/jff_jms_lang.pdf).

- 5) Vgl. JIM-Studie (Anm. 2), S. 46.
- 6) Dieser Wert liegt also spürbar unter dem oben genannten von 25 Prozent, berücksichtigt man aber, dass 5 Prozent der Befragten bei dieser Frage angaben, dass sie zwar derzeit keine Software verwenden, dies aber früher getan haben, als das Kind noch jünger war, nähern sich die beiden Ergebnisse einander an.
- 7) Vgl. KIM-Studie (Anm. 2), S. 65.
- 8) Vgl. Böcking, Saskia/Tabea Böcking: Parental mediation of television: Test of a German-speaking scale and findings on the impact of parental attitudes, sociodemographic and family factors in German-speaking Switzerland. In: *Journal of Children and Media* 3, 3/2009, S. 286–302; Böcking, Saskia: Elterlicher Umgang mit kindlicher Fernsehnutzung: Test einer deutschsprachigen Skala und erste Befunde für die Deutschschweiz. In: *Medien- und Kommunikationswissenschaft* 54, 4/2006, S. 599–619.
- 9) Hauptkomponentenanalyse mit schiefwinkliger Rotation; die drei Faktoren erklären 62 Prozent der Varianz; die Korrelationen zwischen den Faktoren betragen: Faktor 1/Faktor 2  $r=.34$ , Faktor 1/Faktor 3  $r=.50$ , Faktor 2/Faktor 3  $r=.23$ .
- 10) Vgl. etwa Paus-Hasebrink, Ingrid/Michelle Bichler: Mediensozialisation. Theoretische Fundierung und Fallbeispiel sozial benachteiligter Kinder. Innsbruck 2008; Paus-Hasebrink, Ingrid: Mediensozialisation von Kindern aus sozial benachteiligten Familien. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 17/2009, S. 20–25.

